

Puppenspiele.

An mehreren Tagen der Woche sieht man in Berlin vor diesem oder jenem Hause einen viereckigen Kasten, auf welchem transparent das anspruchlose Wort: „Figuren-Theater“ zu lesen ist. Ich habe mich immer gewundert, warum Dichter und Kritiker diese Institute so wenig beachtet haben; sie greifen augenscheinlich in das Volksleben, und würden tief in dasselbe greifen, ließen sich die vornehmen Musensohne herab, für sie zu dichten und ihre Leistungen zu besprechen. Ueberall, auffallend aber stellt es sich in Berlin heraus, wie schade es ist, daß das Volksleben so wenig geachtet, daß keine Poesie seine Elemente benutzt, daß seine geistigen Eigenthümlichkeiten nicht cultivirt werden. Aus einem Volke läßt sich viel machen, z. B. ein Volk, und daß selbst der Pöbel geedelt werden kann, hat die Geschichte vielfach bewiesen. Auf der andern Seite fehlt es auch nicht an Beweisen, daß durch Vernachlässigung der Adel zum Pöbel geworden.

Erst seit kurzer Zeit ist das Berliner Volksleben in Deutschland gewürdigt; erst seit kurzer Zeit

ist den Berlinern klar geworden, daß sie ein solches haben, daß ihr Pöbel wichtig ist, und, wie Hegel sagt, abstract denkt. Und schon jetzt zeigen sich deutlich die Folgen der geringen Cultivirung dieses Elementes; in die Eckensteher, Holzhauer, Hökerinnen u. s. w. ist, man möchte sagen, ein wenig Stolz gefahren; sie wissen, wie merksam man auf ihr Thun und Treiben geworden, sie fühlen sich eigentlich zum ersten Male Menschen, sie fangen an zu denken und cultiviren selber ihre Gaben. Es ist aber nicht genug, daß wir den Wig unseres Pöbels erkannt haben, wir müssen auch seine Rohheit erkennen, und diese Seite seines Characters durch eine Volkspoesie mildern und abzuschleifen suchen; wir müssen, geht es nicht anders, einen poetischen Schnaps destilliren, damit die niedrigsten Klassen unsrer Mitbürger empfänglicher, menschlicher werden.

Aber wie traurig sieht es noch damit aus! Unsere ganze Volkspoesie besteht in dem Beobachter an der Spree und in den Birngibl'schen, in diesem Jahre gedruckten Liedern; in den Theatern und Puppenspielen findet man keine Spur davon. Lächelt nicht, ihr Thoren; haltet keine Sache für gering, die wichtig werden kann! Wäre es nicht besser gewesen, wenn Angely, statt die Gemeinheit auf unsere Bühne zu bringen, für die Puppenspiele geschrieben, und unser niedrigstes Volk um eine Stufe

höher gebracht hätte? Wäre es nicht besser, manche unserer politischen Zeitungen enthielten statt ihrer Politik Berichte über Puppenspiele, populäre Abhandlungen über den Werth des Menschen, statt ihrer liebewarmen Correspondenzen aus kalten Gegenden? Wäre es nicht besser, wenn unsere Referendarien, statt Dichterschulen zu bilden und ihre unglückliche Liebe zu besingen, Lieder für das Volk dichteten? Wäre es endlich nicht besser, wenn unsere literarischen Judenjungen, statt jedem fremden und einheimischen Künstler, sobald er vom Postwagen gestiegen, ihre täglichen und kläglichen Wische aufzudringen, die voll ungewaschenen, rezensirenden Zeuges über unsere Bühnen und voll bezahlten Lobsalms sind, über die Leistungen der Puppen urtheilten? Wahrhaftig! und ich will gern zugeben, daß die Bezeichneten in dieser Sphäre sogar Bedeutung erlangen könnten. Dazu kommt, daß die Figuren-Theater in vieler Hinsicht den Menschentheatern vorzuziehen sind, auf welchen letzteren fast ohne Ausnahme Kabale und Liebe, Arroganz und Schachergeist die besten Früchte im Keim ersticken, die schönsten Talente untergraben und die mittelmäßigen ihrer Waden wegen in die Höhe bringen. In den Figurentheatern dagegen haben die Directoren immer Energie, Klugheit und Bindfaden (auf berlinisch: Strippe) genug, ihre Mitglieder in Ruhe

und Ordnung zu erhalten; Herr Kaspar, der Komiker, hat sowohl im Lustspiele, wie in der Tragödie die ersten Parthieen, Niemand beschwert sich darüber und wirft neidische Blicke, wenn das Publikum seinen Liebling vergöttert. Auch bleiben hier die engagirten Damen immer jung, in den Menschentheatern dagegen sind viele Beweise vorgekommen, daß die weiblichen Mitglieder alt werden.

Treten wir jetzt hinein in die Halle der leblosen Künstler; der Leser wird mir erlauben, daß ich ihn freihalte. „Entrée 2 Silbergroschen, Kinder zahlen die Hälfte!“ ruft eine alte Cassirerin.

Das ist sehr liebenswürdig von Ihnen. Hier sind 3 Silbergroschen für uns Beide; komm', mein lieber Leser!

Weh' mir, welch ein Tabaksgestank! Ich witztere Vaterländischen: Blätter aus der Uckermark für ungebildete Stände. Wir wollen uns durch diesen Saal drängen, und von der Gallerie herab das ganze Leben betrachten, ein Leben voll Lust und Wonne, Kummel und Liebe, Unschuld und Verführung.

Zwei Seiten des langen Saales sind mit Bänken begränzt. Statt der Hinterwand sieht man einen Vorhang, bunt bemalt und mehr Reiz verhüllend als jene dicke Köchin, welche mit übergeschlagenen

Beinen in der Ecke sitzt, ein kleines Kind auf dem Schooße beruhigt, und dazwischen mit einem frischen, kräftigen Dragoner liebelt, der sich seinen langen, schwarzen Schnauzbart streicht, und gewiß die reellsten Absichten hat. Ich bezweifle sogar nicht, daß er dieselben noch heute an den Abend legen wird, denn sie hat schon drei Mal aus dem großen Weißbierglase und einen tüchtigen Rummel trinken müssen.

Im Vordergrunde ist die Schenke; hinter dem mit Schinkensollen und Wurstsemmeln bedeckten Tische steht der Wirth dieses Hauses und das Weib dieses Wirthes, jener Weißbier, diese Schnaps schenkend.

Der größte Theil des Publikums besteht aus Kindern, die unsäglich viel schnattern, aber noch viel mehr schnattern und lachen würden, wenn sie nicht eine volle Stunde ängstlich nach dem Vorhange sehen, und bis dahin in schrecklicher Unge- wissheit bleiben müßten, ob sie, sobald die Bänke vor die Bühne geschoben werden, einen guten Platz bekommen. Zwischen ihnen wandeln dreißig bis vierzig Kriegsmänner herum, Cavaleristen und In- fanteristen, sämmtlich in Uniform, und sämmtlich irgend einer Köchin oder einem soliden Kindermäd- chen die Kur schneidend, denen die Herrschaft heute Abend bewilligt hat, mit den Alienen nach dem

Puppenspiele zu gehen. An Schuhmacher- und Schneidergesellen kann es unmöglich fehlen, denn sowohl in der dicken Brust des Pechbesessenen wohnt Liebe, wie in dem Brüstchen des Nadelschwingers, und wo könnten sie sich besser mit der Dörthe von Geheimsekretairs oder mit der Karline von Neumanns oder Wiesekens treffen?

Sobald die Initiative der Liebe vorüber sind, d. h. sobald man über verschiedene Punkte einig geworden, kommt man hinauf nach dieser dunklen Galerie. Hier ist es ruhiger, gemüthlicher; man sitzt hier, den Augen der neugierigen und verbläumenden Welt weniger preisgegeben hinter der Brüstung, und wenn man seinen Kopf gleichgiltig an den Pfeiler lehnt, so können noch viele Dinge zwischen Himmel und Erde geschehen, von denen sich die Schulweisheit dort unten nichts träumen läßt.

Hier oben ist aber nicht bloß das Asyl der Liebe, sondern auch das: jugendlicher Rohheit. Knaben zwischen zehn und vierzehn Jahren sitzen hier mit großen Pfeifen oder Cigarren, und trinken aus hohen Gläsern so viel Schnaps, daß sie kaum noch stehen können, bevor das eigentliche Fest seinen Anfang genommen.

Unten sind so eben die Musici gekommen. Sie setzen sich an einem Tische nieder, welcher in der

Ecke, dicht am Figurentheater befindlich und bereits mit Schnaps und Weißbier besetzt ist. Zu einem Quartette findet man hier ohne Ausnahme fünf Männer, weil Einer von ihnen immer trinkt.

Es beginnt. Glaubt Ihr das Puppenspiel? Bewahre, das Tanzen! Der Schuster und der Grenadier stellen sich vor die Auserwählte und strecken ihren Arm aus. Die Auserwählte setzt das Kind ihrer Herrschaft bei Seite, steht auf, legt sich in den Arm des Geliebten und, hast du nicht gesehen! walzt und galoppirt mit ihm durch die Reihen der harrenden Knaben und Mädchen.

Einer von den Musicis klingelt. Sogleich hört Schuster, Grenadier, Schneider und Dragoner auf, während des Tanzens mit ihren Stiefeln laut den Tact zu schlagen; sie drehen sich nur noch bis zu den Stühlen ihrer Herzallerliebsten, werfen diese nieder, greifen in die Westentaschen, holen einen Silbersechser heraus, und legen diesen auf jenen Tisch, um welchen fünf Musikanten ein Quartett spielen, in so fern Einer nämlich nur mit Kümmerl oder Pomeranzen accompagnirt.

Hinter den Coulissen ertönt eine Glocke, zwei feiste Männer treten in den Saal und wollen die Bänke vor die Bühne setzen, allein fast unbesiegbare Hindernisse stellen sich ihnen in den Weg. Die Buben und Mädchen prügeln, drängen und

stoßen sich; keiner will weichen, Niemand zurückbleiben, Alles die ersten Plätze einnehmen, die Hartnäckigsten weichen sogar nicht von den Bänken, und müssen auf ihnen fortgetragen werden. Wird der Scandal zu toll, so nahen ein paar handfeste Schuster, streifen sich die Ärmel zurück und greifen schonungslos in die Reihen künftiger Mitbürger und Mitbürgerinnen, schieben sie mit kräftigen Stößen bei Seite und placiren ihre Liebsten auf das Beste.

Endlich ist die Ruhe wieder hergestellt, die Glocke hinter den Coulissen ertönt zum zweitenmale und der kleine Vorhang fliegt in die Höhe.

Nun beginnt das Schauspiel. Kaspar reißt göttliche Wiße, mitunter auch liebliche Boten, schallendes Gelächter und Bravos erzittern den Saal, dicker Tabaksqualm umhüllt die Gestalten der Dichtung, Weißbier und alle Sorten einfacher und doppelter Brantweine erfrischen die Kehlen der aufmerksamen Zuschauer, am Schlusse jedes Actes ertönt von der Bühne herab ein disharmonischer Gesang.

Und wenn der kleine Vorhang zum letztenmale gefallen, laufen die Kinder nach Hause, und wiederholen sich die Wiße Kaspar's, um sie morgen in der Schule zu erzählen; die Schuster und Schneider, Dragoner und Grenadiere aber trinken und tanzen

mit ihren geliebten Köchinnen und Kinderermädchen bis in die späte Nacht hinein.

Auch die dunkle Gallerie wird hin und wieder von einzelnen Gruppen belebt.

K a s p a r.

Um diese Figur dreht sich das ganze Schauspiel; seit der komischen Oper „das Donauweibchen,“ welche vor vielen Jahren so entschieden Glück machte, ist sie in unsern Figuren-Thatern stereotyp geworden, und wird jedes Mal mit Jubel empfangen. Kaspar ist das beweglichste von allen Mitgliedern dieser Bühne. Der König und der Jude, die Prinzessin, der Ritter und der Pfaffe werden in die Scene geschleift, schütteln nur mit dem Kopfe und heben die rechte Hand auf; Kaspar aber verdreht die Augen, geht mit vorgestreckten Knien, er ist im Gebrauche eines vollständigen Sitzorganes, er macht Bücklinge, bei welchen er mit dem Kopfe das Podium berührt, im Nothfalle ertheilt er sogar Maulschellen.

In der Tragödie hat Kaspar die Todten fortzuschaffen; bevor er sie aber mit den Händen bei den Haaren faßt und aus den Coulissen schleppt, tram-